

# Was nützt uns Gewi?

## Theorie des Marxismus und die Praxis des sozialistischen Aufbaus

Die bisherige Diskussion über das genannte Problem hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die marxistisch-leninistische Wissenschaft für jeden Menschen unserer Zeit von einem großen Nutzen ist. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß der Marxismus seit seiner Entstehung in der gesamten Welt einen so gewaltigen Siegeszug an-

treten hat, daß heute kein bedeutender Staatsmann, kein bedeutender Denker in seiner Tätigkeit auskommt, ohne ihn in Rechnung zu stellen. In einem großen Teil der Welt, dem sozialistischen Lager, ist der Marxismus bereits lebendige Wirklichkeit geworden; seine Erkenntnisse werden bewußt bei der Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung ausgenutzt.

In dieser Gesellschaft werden wir leben und wirken, erfolgreich können wir das jedoch nur, wenn wir uns von der Theorie des Marxismus-Leninismus leiten lassen. Man könnte aus der Gegenwart noch viele Beispiele anführen, die nachdrücklich unterstreichen, wie sehr der Marxismus heute das Denken der ganzen Welt beeinflusst. Das ist so offensichtlich, daß wir uns hier darüber nicht weiter zu verbreiten brauchen. Wir können auch mit vollem Recht sagen, daß unsere Studenten in ihrer übergroßen Mehrzahl, von der Anerkennung dieser Tatsache ausgehend, die Diskussion um die Gestaltung des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums führen. Es geht ihnen also vor allem um den Nutzen dieser Lehrveranstaltungen für das Studium und ihre spätere Tätigkeit. Selbstverständlich ist das unterschiedlich, entsprechend dem Entwicklungsstand und Reifegrad, den die Studenten mit an die Hochschule bringen.

Die Hauptfrage in der Diskussion ist also die, wie der Marxismus gelehrt werden muß, wie wir ihn studieren und die gewonnenen Erkenntnisse auswerten müssen. Diese Frage hat in der Diskussion eine sehr wichtige Rolle gespielt, und es sind Hinweise gekommen, mit denen wir uns völlig einverstanden erklären.

### Die entscheidenden Impulse gibt das Leben

An der Hochschule kommen die Studenten mit der marxistisch-leninistischen Theorie - vor allem im gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium - in Berührung.

Tatsächlich spielt dieses Grundstudium eine entscheidende Rolle beim Studium des Marxismus durch unsere Studenten. Wir möchten hier jedoch darauf hinweisen, daß damit die Frage nach dem Nutzen des Marxismus nicht erschöpft wird. Die entscheidenden Impulse für das Verständnis des Marxismus gibt das Leben, gibt unser sozialistischer Aufbau in der DDR. Darauf bereiten wir uns vor, dafür studieren wir an unserer Hochschule, dafür brauchen wir eine Methode, die uns hilft, uns im Leben richtig zu orientieren und es erfolgreich mitzugestalten.

Das hat, so glauben wir, mit aller Deutlichkeit der Beitrag unseres sudanesischen Freundes gezeigt, der zur Erkenntnis vom Wert des Marxismus nicht in erster Linie durch das Studium des Marxismus gekommen ist, sondern mit offenen Augen und einem großen Verantwortungsgefühl für sein Vaterland ausgerüstet ist und nach einem Instrument gesucht hat; und wer sucht und die Augen nicht verschließt, der muß in der Gegenwart zu der Erkenntnis kommen, daß der Marxismus die einzig wissenschaftliche Erklärung für die gesellschaftlichen Erscheinungen ist.

Eine sehr wichtige Frage beim „Wie“ ist also die Erkenntnis der Notwendigkeit des Studiums der marxistisch-leninistischen Theorie. Zu dieser Erkenntnis müssen in erster Linie die Lehrkräfte für Marxismus-Leninismus die Studenten führen. Das kann man nicht mit „Belehrungen“ erreichen, sondern durch Lehrveranstaltungen, in denen die komplizierten, widerspruchsvollen Probleme des Lebens auf hohem wissenschaftlichen Niveau deutlich gemacht werden. Das ist das Grundproblem der Lehrtätigkeit unseres Instituts, auf dessen Lösung wir unsere Anstrengungen konzentrieren müssen. In dieser Richtung liegt auch die Kritik des 12. Plenums an der Arbeit der Gesellschaftswissenschaftler, die wir voll anerkennen.

## Schluß der „Gewi“-Diskussion?

Ja und nein. Der Beitrag des Genossen Dr. Speer, Direktor des Instituts für Gesellschaftswissenschaften und Prorektor für das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium, stellt eine gewisse Zusammenfassung der bisher vorgetragenen Meinungen und die Stellungnahme der Vertreter des Grundstudiums dar und könnte deshalb als Abschluß der Diskussion „Was nützt uns „Gewi“?“ gewertet werden.

Wir glauben auch, daß eine grundsätzliche Verständigung über den Wert des Studiums der Gesellschaftswissenschaften für das Leben erreicht worden ist; und insofern wollen wir die Diskussion um diese Grundfrage abschließen.

Fortführen möchten wir die Diskussion zu einzelnen speziellen Problemen, die aktuelle, uns bewegende Fragen der verschiedensten Gebiete aus dem gesellschaftswissenschaftlichen Bereich betreffen.

Es war von vornherein unser Anliegen; die Aussprache auf breiter Basis zu führen und nicht nur um die Lehrveranstaltungen des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums. Daß dieses Anliegen auch verstanden wurde, be-

Wir sind also der Meinung, daß die Arbeit unseres Instituts in einer ganzen Reihe von Fragen sehr verbessert werden muß. Es gibt sehr viele Diskussionen, in denen wir gerade die Frage „Wie“ ausführlich erörtert haben.

### In welcher Richtung wollen wir die Arbeit unseres Institutes verbessern?

Das Hauptproblem, vor dem unser Institut steht, ist die weitere Qualifizierung unserer Lehrkräfte. Zu diesem Zwecke wurden eine ganze Reihe Maßnahmen festgelegt. Es zeigen sich bereits erste Ergebnisse. Wir werden in Kürze erreichen, daß die Vorlesungen nur noch von solchen Wissenschaftlern gehalten werden, die bereits über größere Erfahrungen in der Lehre verfügen. Großen Wert legen wir auch auf eine Verbesserung der Seminararbeit, vor allem auf eine verstärkte wissenschaftliche Vorbereitung.

Im gesamten gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium sind Bestrebungen im Gange, den Aufbau der Lehrprogramme zu verändern, um so die Herstellung der Einheit von Theorie und Praxis zu erleichtern und unnötige Überschneidungen zu vermeiden. Gleichzeitig soll damit die Mitarbeit der Studenten in stärkerem Maße gefördert werden.

Weiterhin konzentrieren wir unsere Anstrengungen auf eine Verstärkung der Forschungsarbeit unseres Instituts. Ausgehend von der Einheit von Lehre und Forschung, sehen wir hierin die erfolgreichste Methode zur Erhöhung der Qualität unserer Lehrtätigkeit.

Der Schwerpunkt unserer Forschungsarbeit liegt auf dem Problemkreis „Gesellschaft und Technik“. Damit kommen wir sowohl in der Forschung als auch in der Lehrtätigkeit zu einer festeren Verbindung mit den spezifischen Problemen unserer Hochschule. Diese Bestrebungen dienen einer engeren Verknüpfung unserer Abteilungen mit den jeweiligen Fakultäten.

Die Verbindung der Theorie mit der Praxis ist nicht nur bei den Studenten, sondern auch bei unseren Lehrkräften in ungenügender Weise entwickelt. Auch hier wurden Maßnahmen zur Veränderung festgelegt. Die Vorlesungen und teilweise auch die Seminare waren und sind oft noch allgemein theoretisch und geben noch zu wenig Antwort auf die in der Praxis vor uns stehenden Fragen, so daß bei den Studenten der Eindruck entsteht, daß in der Theorie alles richtig ist, die Praxis aber anders aussieht.

### Wie ist sie denn wirklich?

Eine Seite des Problems wurde sehr richtig von unserem sudanesischen Freund Bilal hervorgehoben. Die marxistisch-leninistische Theorie hilft uns, unter den vielen sich widersprechenden Erscheinungen der uns umgebenden Welt das Wesentliche im Blick zu behalten und uns auf diese Weise richtig zu orientieren. Unser sudanesischer Freund schreibt, daß das für ihn die eigentliche Praxis sei; das andere seien Randscheinungen. Das stimmt insofern, als wir hier tatsächlich das Wesentliche der gesellschaftlichen Praxis vor uns haben. Dieses Verständnis der Praxis ist sehr wichtig, weil es uns hilft, uns über die Kleinigkeiten des Alltags zu erheben und sie in ihrem richtigen Verhältnis zur gesamten gesellschaftlichen Entwicklung zu begreifen und einzuschätzen. Diese Auffassung richtet sich gegen

weisen die einzelnen Diskussionsbeiträge.

Die Wahl des Mottos für diese Diskussion stieß allerdings bei einigen Lesern auf Unverständnis. Wir wählten diesen Titel, um bereits mit der Überschrift anzudeuten, daß es um einen offenen und ehrlichen Meinungsaustausch über ein unter unseren Studenten viel diskutiertes Thema ging. Vermeiden wollten wir unter allen Umständen, daß unsere Kommilitonen hinter dem Diskussionsthema etwa einen erhobenen Zeigefinger vermuten sollten oder daß die Fixierung des Titels schon die Antwort enthielte.

Der Verlauf der Aussprache und die eingesandten Zuschriften bestätigten uns, daß unsere Absicht richtig gedeutet wurde, und lassen uns hoffen, daß viele Kommilitonen, Professoren, Assistenten und Hochschulangehörige sich auch in Zukunft rege an der Aussprache beteiligen und wichtige Fragen in die Debatte werfen werden.

Da es sich um Probleme handelt, die in allererster Linie unsere Studenten betreffen, halten wir es für sinnvoll, die Diskussion in der geplanten Form erst mit Beginn des neuen Studienjahres fortzusetzen.

jene, für die der Aufbau des Sozialismus an einem Stück Butter hängt.

Es wäre jedoch verkehrt, daraus den Schluß zu ziehen, daß wir vor den „Kleinigkeiten des Alltags“ unsere Augen verschließen und so, auf ein besseres Jenseits hoffend, stur durch das Leben gehen. Wir sind keine Anhänger einer solchen religiösen Theorie. Wir wollen auch die Kleinigkeiten in unserem Leben verändern. Sind es doch gerade diese Kleinigkeiten, mit denen wir täglich in Berührung kommen und die in ihrer Gesamtheit das Ganze ausmachen. Aber ohne den Blick für das Wesentliche, ohne die Kenntnis der allgemeinen Entwicklung sind wir nicht in der Lage, im täglichen Leben auch nur einen Schritt zu tun, von dem wir mit voller Überzeugung sagen können, daß er richtig ist. Darin besteht die Lösung dieses Widerspruchs zwischen Theorie und Praxis.

Es geht hier darum, daß sowohl die Theorie als auch die Praxis einseitig verstanden wurde. Die Bedeutung der marxistischen Theorie, ihre Überzeugungskraft besteht gerade darin, daß sie nicht nur die allgemeine gesellschaftliche Praxis widerspiegelt, sondern für jede einzelne Erscheinung eine richtige Erklärung hat und sie uns in ihrem Zusammenhang verstehen lehrt. Sie erklärt nicht nur die Wirklichkeit, sondern sie gibt uns eine Anleitung zur Veränderung. Wenn wir also diesen Widerspruch überwinden wollen, müssen wir uns nicht nur die allgemeinen Lehren des Marxismus aneignen, sondern den Marxismus in seiner ganzen Vielfältigkeit verstehen.

### Ihn wie eine Wissenschaft studieren!

Das ist nicht leicht. Hier wird dem Studierenden nichts geschenkt, und hier kommen wir auf jene Seite des „Wie“, die das Herangehen der Studenten betrifft. Es gibt leider einen nicht geringen Teil der Studenten, der in das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium (wie übrigens auch in andere Vorlesungen) mit der Meinung geht: Nun bietet mir mal etwas. Das heißt, diese Studenten suchen nicht, sondern sie glauben, daß sie alles geschenkt bekommen. In bezug auf das Literaturstudium sieht das so aus, daß man glaubt, auch ohne das Studium der Literatur eine Antwort geben zu können, Hauptsache, sie wird gern gehört.

Leider haben in der Vergangenheit unsere Lehrkräfte oft solche Antworten durchgehen lassen, zum Unterschied zu anderen wissenschaftlichen Institutionen, die bedeutend strengere Maßstäbe angelegt haben.

Wir sind mit dem Studenten Steinmüller völlig einverstanden, daß der Marxismus wie eine Wissenschaft gelehrt werden muß, wir werden unsere Anstrengungen darauf konzentrieren, dieser Forderung besser gerecht zu werden. Wir möchten jedoch hinzufügen, daß er auch wie eine Wissenschaft studiert werden muß.

Dr. G. Speer;  
Direktor des Instituts für Gesellschaftswissenschaften

## UNSER FEUILLETON: Der „Deutschen Soldatenzeitung“ zum Nachdruck freundlichst empfohlen

Am Mensurtag gibt es Schmitzel, stellte Walter Gong in der Hamburger „Zeit“ vom 2. Juni 1961 fest. Damit will er die in Korporationsheimen übliche Verpflegung verächtlich machen.

Eigentlich dürfte man solch delatistisches Geschreibsel, das in manchen, sonst ganz ordentlichen Blättern immer noch wuchert, keinerlei Aufmerksamkeit widmen. Höchstens als Richter, Staatsanwalt oder Polizist.

Es kann diesen Herrn Gong keineswegs entlasten, daß er gewisse humanitäre Züge in den Burschenschaften entdeckt. Immerhin: Auch ein solcher Asphaltliterat muß gestehen, daß heute seltener und zäher und vor allem „hoch“ getohten wird. Man schlägt heute nur noch auf den Kopf. Wie gesagt - auch Herr Gong muß zugeben: Lebenswichtige Organe werden nicht beschädigt. Die Macht der Wahrheit ist verhältnismäßig allmächtig und erlaßt sogar zersetzende Intellektuelle. Auch auf Herrn Gong wirkt sie: „Manches Mal passiert es, daß Gäste eingeladen werden, dem Sausen der Klängen zu lauschen und das Irische Blut auf den Sägespänen des Mensurbodens zu sehen. Und sie kommen, die geladenen Gäste, darunter höhere Töchter, und auch ungeladene ... schauen genüsslich von draußen zu.“

Jawohl, Herr Gong, deutsche Frauen, deutsche Treue ... das ist unser Geist. Unsere höheren Töchter haben durchaus Sinn fürs Höhere! Das muß endlich einmal gesagt werden, damit das Ausland klar sieht.

Und dann muß man auch mal Fraktur reden mit den Leuten - Sie gehören ebenfalls dazu; Herr Gong - die etwa meinen; daß die Zugehörigkeit zu Verbindungen eine Sache der, sagen wir es



Studenten unserer Hochschule beim Komplexpraktikum im VEB Sachsenwerk Niedersiedlitz (siehe unseren untenstehenden Artikel).

## Licht und Schatten

### Erste Erfahrungen einer Komplexbrigade im VEB Sachsenwerk Niedersiedlitz

Ein Mitarbeiter der „HZ“ suchte die Studenten, die im VEB Sachsenwerk ihr Komplexpraktikum absolvieren, am Arbeitsplatz auf, und es entspann sich über die Probleme der Praktikumsarbeit ein reges Gespräch, an dem sich auch ein Kollege des Instituts für Arbeitsökonomik und Arbeitsschutzforschung und Kollegen des Betriebes beteiligten.

Alle an der Aussprache Beteiligten waren sich über den Vorteil der Komplexpraktika gegenüber der bisher üblichen Form einig. Die Kollegen des Betriebes betonten, daß auf diese Weise die Praktika für den Betrieb eine tatsächliche Hilfe bei der Lösung bestimmter Probleme darstellen.

Jugendfreund Fischer von der Fakultät Ingenieurökonomie (Abteilung Maschinenbau) sagte: „Für mich ist das Komplexpraktikum deshalb die bessere Form, weil ich wirklich eine konkrete Aufgabenstellung habe, die mir gleichsam auch den Maßstab für die Beurteilung meiner geleisteten Arbeit liefert. Ich muß, um meine Aufgaben lösen zu können, mich viel mit theoretischen Fragen beschäftigen und kann wiederum gleichzeitig mein theoretisches Wissen an der Praxis erproben. Das fördert das selbständige Arbeiten.“

Der Betreuerassistent, Dipl.-Ing. Wagner vom Institut für elektrische Maschinen und Antriebe, und Jugendfreund Richter vom Institut für Fertigungstechnik sahen den Wert des Komplexpraktikums vor allem darin, daß in kollektiver Arbeit ein Problem von verschiedenen Seiten aus bearbeitet und gelöst wird.

Welche konkrete Aufgabe steht nun vor unseren Studenten im Sachsenwerk? Der etwas komplizierte Titel lautet: „Ermittlung des Grades der bisherigen Kapazitätsauslastung von Maschinen und Anlagen und der Ursachen für nicht genutzte Kapazitäten in den einzelnen Schichten.“

Was lag näher, als zu fragen, ob die Kollegen im Betrieb mit dem bisherigen Verlauf der Arbeit zufrieden sind und ob man bereits etwas über die zu erwartenden Ergebnisse sagen könnte.

Kollege Alde aus der Einheitsmotorenfabrik des Sachsenwerkes meinte dazu: „Was die zu erwartenden Ergebnisse betrifft, so muß ich sagen, daß mir das Arbeitsprogramm zu umfangreich erscheint und daß deshalb auch nur Teillösungen der Aufgabe in der vorgesehenen Zeit zu erreichen sind.“

Das war das Stichwort für eine lebhafte Auseinandersetzung.

Kollege Klemm vom Institut für Arbeitsökonomik, der die Konzeption des Arbeitsprogramms erläuterte, konnte nicht umhin, der Meinung der Kollegen Wagner und Weichel (Industrie-Institut) zuzustimmen, daß eine intensivere Zusammenarbeit mit dem Betrieb bei der Aufstellung des Programms von Nutzen gewesen wäre.

So ergab sich nämlich, daß die notwendigen technologischen Unterlagen als Voraussetzung für die Bearbeitung des Problems gar nicht vorhanden waren.

### Ein weiterer strittiger Punkt wurde erörtert

Nach Auffassung des Instituts für Arbeitsökonomik sollten die exakten Untersuchungsergebnisse statistisch festgelegt und ausgewertet werden, um eine wissenschaftliche Methode daraus ableiten zu können, wie man die Analysen der Kapazitätsauslastung bei hochproduktiven Anlagen vorzunehmen hat.

So weit so gut. Aber, daß der ausdrückliche Hinweis gegeben wurde, die Dinge nur zu konstatieren, nicht selbst verändernd einzugreifen, stieß bei den Kollegen im Betrieb und vor allem auch - und darüber freuen wir uns sehr - bei unseren Studenten auf Widerspruch.

Impulsiv erklärte der Student Richter: „Die Arbeiter werfen uns vor, dauernd würden Untersuchungen angestellt, aber es verändert sich nichts. Das befriedigt mich nicht. Ich will hier nicht bloß als Statistiker fungieren.“

Das wollen auch die anderen nicht. Es sitzt ein Lachen in den Augenwinkeln von Kollegen Weichel, als er schmunzelnd feststellt: Keine Angst, wir sorgen schon dafür, daß sich etwas ändert. Kollege Alde wird veranlassen, daß für 12 Tage die Werkzeuge an der Straße bereitliegen und kein Verzug durch das Fehlen von Werkzeugen eintritt. Außerdem wird die Abteilung TA untersuchen, welche Automaten eine Wartezeit brauchen, welche nicht, und die Putzzeiten neu festlegen.

Wir haben in der Arbeitsgemeinschaft bereits mit den Kollegen gesprochen. Unsere Gruppe ist sich einig, daß wir den Werkleiter der Einheitsmotorenfabrik diesbezüglich um eine Aussprache bitten werden.

### Apropos Unzulänglichkeiten

Es stellten sich solche auch im Gespräch über die Vorbereitung unserer Studenten auf das Praktikum heraus. Freund Richter hatte das Arbeitsprogramm vor Beginn des Praktikums noch nicht gesehen. Zeit zur Vorbereitung war nicht gegeben, und es fehlte eine Besprechung des detaillierten Arbeitsprogramms mit dem gesamten Studentenkollektiv.

Wir bitten alle Betreuerassistenten und Kommilitonen, uns ihre Erfahrungen und Vorschläge mitzuteilen, damit sie evtl. verallgemeinert und für die kommenden Praktika nutzbar gemacht werden können.

Hans-Joachim Braun

- rei. -